

# „Biolandwirtschaft wird auch künftig eine Marktnische bleiben“

Interview mit EU-Kommissar Franz Fischler: „Ein Agrarsystem muss ökologisch, ökonomisch und auch sozial nachhaltig sein“

**Oldenburger Münsterland** - Zu Gast in unserer Redaktion war der EU-Kommissar für Landwirtschaft, ländliche Entwicklung und Fischerei, Dr. Franz Fischler. Mit dem Gast aus Brüssel sprachen Cornelius Riewerts und Wolfgang E. Kupczyk.

**Frage:** Der Bauernverband hat heute in Nordrhein-Westfalen ein Rekordtief beim Nachwuchs beklagt. Ursache sei eine unsachgerechte Agrarpolitik, die die Landwirte mit einer praxisfernen und überzogenen Regulierungswut überzeuge. Was muss passieren, damit dieser Berufsweig wieder attraktiver wird?

**Fischler:** Es ist leider häufiger eine Tendenz, dass Bauernverbandsfunktionäre - obwohl sie es wissen müssten - das Pferd am Schwanz aufzäumen. Man sollte nicht vergessen, die Struktur ist eine Folge einer bestimmten Entwicklung und nicht umgekehrt. Das heißt, man kann nicht durch eine gezielte Strukturpolitik eingreifen, sondern man muss die Rahmenbedingungen, unter denen die Landwirtschaft arbeitet, sehen. Dass es eine strukturelle Entwicklung gibt und auch weiterhin geben wird, ist etwas völlig Normales. Sie dürfen nicht vergessen, so wie bei Ihnen im Vergleichen die Technologie im Agrarbereich weiter. Wenn Sie vergleichen, was mit den heutigen Maschinen ein Mann pro Jahr leisten kann mit dem, was vor 20 Jahren geleistet wurde, dann muss die Zahl der Landwirte zurückgehen, wenn wir sie voll beschäftigen wollen.

**Frage:** Die Landwirtschaft hat sich in den letzten 20 Jahren stärker als früher den Marktbedingungen anpassen müssen. Milch und Fleischpreise sind ver-



**Hoher Besuch:** EU-Kommissar Fischler (2.v.l.) im Gespräch mit Chefredakteur Cornelius Riewerts (r.) und Ressortleiter Wolfgang E. Kupczyk (2.v.l.). Links der Europaabgeordnete Prof. Hans-Peter Mayer, der Fischler im Oldenburger Münsterland eingeladen hatte.

schwunden. Worauf ist diese Entwicklung zurückzuführen?

**Fischler:** In der Vergangenheit hat man dem Landwirt seine unternehmerische Funktion weggenommen. Heute müssen wir ganz klar sehen, dass alle Lebensmittelmärkte vom Konsumenten her gesteuert sind, weil ganz einfach die Nachfrage das Marktgeschehen bestimmt. Und wenn ein Landwirt als Unternehmer agiert, dann muss er dieser Nachfrage Rechnung tragen und muss das produzieren, was der Markt verlangt und nicht umgekehrt. Deswegen war es auch höchste Zeit wegzugehen von diesen alten Systemen, wo man einfach darauf los produziert hat. Das, was am Markt nicht absetzbar war, hat man als Lager angehäuft, und dann zu den Getreide- und Fleischbergen der 80er Jahre geführt hat. Davon sind wir ja Gott sei Dank weg davon. Es gibt keine derartigen Berge mehr. So gesehen haben wir uns sehr stark an die Marktentwicklungen ange-

passt. Was aber jetzt hinzu kommt, ist, dass das alles dem Konsumenten heute nicht mehr genügt. Der Konsument hat heute viel weitergehende Vorstellungen, was beispielsweise die Qualität anbetrifft. Vor allem hat er zunehmend Vorstellungen, die nicht nur die Qualität ansprechen. Es geht hin bis zur Frage, wie ist das Produkt produziert worden. Wie sind die Tiere gehalten, von denen der Schinken kommt. Ich glaube, dieser Entwicklung muss man ebenfalls Rechnung tragen. Je mehr man das tut, um so erfolgreicher wird man sein. Vom Landwirt wird heute auch mehr erwartet als nur Fleisch oder Milch oder Getreide zu produzieren. Der muss auch zusätzliche Leistungen erbringen. Das ist geradezu eine Herausforderung in einer so intensiven Region wie hier. Die Bürger sind nicht bereit, große Steuermittel einzusetzen, wenn sie das Gefühl haben, dass unter der agrarischen Produktion die Umwelt leidet oder dass es dort Pro-

bleme mit dem Grundwasser gibt oder was immer.

**Frage:** Sie haben die Qualitätsfrage angesprochen, die ja auch eines der Anliegen von unserer Verbrauchministerin Renate Künast ist. Das Stichwort Umbau der Landwirtschaft hin zur ökologischen Landwirtschaft ist ja nach wie vor wichtig, nicht nur in Deutschland. In Österreich sind rund zehn Prozent Bio-Bauern, bei uns sind es rund zwei Prozent. Ist dieser Umbau - gesamt-europäisch gesehen - überhaupt machbar?

**Fischler:** Ich glaube, dass die Biolandwirtschaft und die Herstellung von Bioprodukten eine Marktnische bleiben wird. Sie ist in Deutschland zur Zeit mit fast drei Prozent sicher noch nicht ausgereizt, aber die Erfahrungen sagen, dass mehr als 15 bis 20 Prozent niemand mehr machbar sind. Das heißt aber nicht, dass alles, was nicht biologisch produziert wird, umökologisch ist. Der viel

wichtigere Ansatz ist, dass das, was man heute mit Nachhaltigkeit bezeichnet, wobei es da aber nicht nur einseitig um die Frage der Ökologie gehen darf. Nachhaltigkeit ist ein Agrarsystem dann, wenn es sowohl ökonomisch als auch ökologisch als auch sozial nachhaltig ist. Und die Herausforderung an die Politik ist eigentlich, diese drei Dimensionen von Nachhaltigkeit unter einen Hut zu bringen. Ich halte nichts davon, zu glauben, wenn alles völlig bio- und ökologisch ist, das solche Betriebe dann nachhaltig wirtschaften können. Denn ein Betrieb, der kein Geld verdient, wird auf die Dauer auch keine besonderen Umweltleistungen erbringen.

**Frage:** Thema Osterweiterung: Ist der Zeitplan ins Stocken gekommen? Es gibt unter anderem in Polen aber auch in anderen Ländern Tendenzen, die nicht unbedingt europafreundlich sind. Wie beurteilen Sie den gegenwärtigen Stand?

**Fischler:** Zur Zeit ist die Sache so, dass es den politischen Zeitplan weiter gibt, der vor einem Jahr festgelegt wurde. Eine erste Erweiterung könnte demzufolge im Jahr 2004 stattfinden. Das setzt voraus, dass mit diesen Staaten bis Ende des kommenden Jahres die Verhandlungen abgeschlossen werden müssten, denn dann folgt ja nach die Ratifizierung. Dafür muss ja auch noch Zeit sein. Allerdings ist auch klar gesagt, dass nur mit ihnen verhandelt wird, wenn sie mit ihren Vorbereitungen so weit sind, dass sie aufnehmbar sind. Das heißt vor allem, dass sie sich auf dem Binnenmarkt der europäischen Union behaupten können. Das heißt auch, dass sie im Stande sein müssen, das Gemeinschaftsrecht nicht nur in ihre Gesetzblätter zu schreiben, sondern es auch anzuwenden. Das ist in Wahrheit der schwierigste Punkt für die Kandidaten.

**Frage:** Wer hat zur Zeit die besten Chancen?

**Fischler:** Am weitesten gediehen mit ihren Vorbereitungen sind Länder wie Ungarn, Slowenien und Estland.

**Frage:** Viele Landwirte haben Angst vor der EU-Erweiterung, weil sie befürchten, dass die dann entsprechend weniger Subventionen erhalten. Ist diese Angst berechtigt?

**Fischler:** Nein. Das ist absolut nicht unsere Meinung, dass also dann das Agrarbudget auf zehn zusätzliche Staaten verteilt wird. Die Konzeption und die entsprechenden sogenannten Berliner Beschlüsse aus dem Jahr 1999 sehen vor, dass ein neues zusätzliches Budget für diese nun hinzukommenden Staaten vorgesehen wird.